

## Humanistisches Städtelob in Balthasar Nussers *Hodoeporicon Ratisponense* (1563)

Von Philipp Weiß

### 1. Ein Regensburger Humanist kehrt zurück

Die Handschriftenbestände der Signaturengruppe *Ratisbonensia civitatis* (Rat. civ.) in der *Staatlichen Bibliothek Regensburg* (SBR) geben einen Einblick in die literarische Produktion der ehemaligen freien Reichsstadt. Neben ephemeren Dokumenten der städtischen Verwaltung und des bürgerlichen Gewerbewesens finden sich unter den hier zusammengefassten Manuskripten auch solche von literarischer Relevanz. Frühneuzeitliche Kasualpoesie nimmt dabei einen zwar kleinen, in seiner zeitgeschichtlichen Bedeutung allerdings nicht zu vernachlässigenden Stellenwert ein.<sup>1</sup> „Bei Gelegenheit“ ist auch die relativ umfangreiche Dichtung des Regensburger Humanisten Balthasar Nusser entstanden, die in der SBR die Signatur Rat. civ. 170 trägt (*Hodoeporicon Ratisponense scriptvm à Baltasare Nussero*). In 366 lateinischen Hexametern, denen zwei an den Rat der Stadt gerichtete *praefationes* in Prosa bzw. in Jamben vorangestellt sind, berichtet der aus Regensburg stammende Autor von einer kurz zuvor unternommenen Reise: Sechs Jahre hat Nusser im ungarischen Ödenburg (*Sopron*) verbracht und kehrt nun im Herbst 1562 in seine Heimatstadt zurück, um der in Ungarn grassierenden Pest zu entgehen. Die etwa zweiwöchige Fußreise führt Nusser die Donau entlang nach Wien, Linz, Passau, Deggendorf und Straubing, bevor er dann schließlich am 8. September 1562 die langersehnte Heimatstadt erreicht.

Sein literarischer Reisebericht<sup>2</sup> gibt sich in der ersten Vorrede als Bewerbungsschreiben für eine Lehrtätigkeit am Regensburger *Gymnasium Poeticum* zu erkennen. Diese 1505 gegründete reichsstädtische, seit 1542 exklusiv protestantische Schule war bis 1589, als die Jesuiten ihr katholisches Gymnasium einrichteten, die wichtigste Bildungsinstitution in Regensburg. Neben Rektoren und Konrektoren versahen sogenannte Kollaboratoren sowie Kantoren den Schuldienst. Nusser ist erkennbar darum bemüht, seine Qualifikation für eine Kollaboratorenstellung unter Beweis zu stellen, indem er in seinem *Hodoeporicon Ratisponense* intensive formale Bezugnahmen auf die epischen Traditionen der antiken Klassiker, aber auch auf

<sup>1</sup> Rat. civ. 420 enthält z. B. Epicedien aus dem Umkreis des *Gymnasium Poeticum*, Rat. civ. 186 ein an die Regensburger Stadtverwaltung gerichtetes Gedicht von Michael Lindener (1552). Der Bestand ist erschlossen durch ein online einzusehendes Inventar (<https://www.staatliche-bibliothek-regensburg.de/sonderbestaende/handschriften/>).

<sup>2</sup> Zu den neulateinischen „Weggedichten“ vgl. die grundlegende Studie von Hermann WIEGAND, *Hodoeporica. Studien zur neulateinischen Reisedichtung* (Saecula Spiritalia 12), Baden-Baden 1984.

zeitgenössische Literaturformen vornimmt, um damit seine klassische Bildung produktiv unter Beweis zu stellen. Einer solchen Traditionslinie – dem humanistische Städtelob (*laus urbis*), das von Nusser in den umfangreicheren Beschreibungen der Städte Wien und Regensburg aufgegriffen wird<sup>5</sup> – gilt der vorliegende Beitrag im Besonderen.

Nur wenige Eckdaten geben die Quellen zur Biographie Nussers her: Im März 1551 wird der aus Regensburg stammende und in einfachen Verhältnissen aufgewachsene<sup>4</sup> *Walthasar Nusser Ratisponensis* als *artium studiosus* an der Universität Ingolstadt immatrikuliert.<sup>5</sup> Den Zeitraum, den Nusser in Ödenburg (*Šopron*) verbracht hat, bestimmt er selbst in der Vorrede<sup>6</sup> zum *Hodoeporicon Ratisponense* mit sechs Jahren; den Abreisetag setzt er im Gedicht genau auf den 24. August <1562>.<sup>7</sup> Nusser hat sich demnach zwischen 1556 und 1562 in Österreich bzw. Ungarn aufgehalten. Womit er in den wohl gut eineinhalb Jahren zwischen seiner Rückkehr und der Anstellung am *Gymnasium Poeticum* seinen Lebensunterhalt verdient hat, ist nicht durch Quellen zu belegen. 1564 tritt er jedenfalls die erhoffte Stelle als Kollaborator am Gymnasium an, ab 1566 übernimmt er auch die Aufgaben des Kantors.<sup>8</sup> Nusser war verheiratet und hatte vier Kinder (s. u.).

Dichterisch ist Nusser wohl nur bei wenigen Gelegenheiten hervorgetreten. Mit kleineren Gedichtbeiträgen und Widmungsadressen beteiligte er sich an der ge-

<sup>5</sup> Die erste umfassende Untersuchung zum Städtelob stammt von William HAMMER, *Latin and German Encomia of Cities*, Chicago 1937. Die antike und mittelalterliche Vorgeschichte der Gattung behandelt Carl Joachim CLASSEN, *Die Stadt im Spiegel der Descriptiones und Laudes urbium* in der antiken und mittelalterlichen Literatur bis zum Ende des zwölften Jahrhunderts, Hildesheim 1980. Vgl. zu den Spezifika des neulateinischen Städtelobs auch die beiden Beiträge von Paul Gerhard SCHMIDT, *Mittelalterliches und humanistisches Städtelob*, in: August BURCK (Hg.), *Die Rezeption der Antike: Zum Problem der Kontinuität zwischen Mittelalter und Renaissance*, Hamburg 1981, S. 119–128 und Klaus ARNOLD, *Städtelob und Stadtbeschreibung im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*, in: Peter JOHANEK (Hg.), *Städtische Geschichtsschreibung im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit*, Köln/Weimar/Wien 2000, S. 247–268. Einen konzisen Überblick, auch zur Forschungslage, bietet Hartmut KUGLER, *Städtelob*, in: Klaus WEIMAR – Klaus GRUBMÜLLER – Jan-Dirk MÜLLER u. a. (Hg.): *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Band 3, Berlin 2003, Sp. 491–494.

<sup>4</sup> Vgl. vv. 309–310 (... *licet vltima plebis | Portio sim* ...).

<sup>5</sup> Vgl. Götz Freiherr von PÖLNITZ (Hg.), *Die Matrikel der Ludwig-Maximilians-Universität Ingolstadt – Landshut – München*. Teil I: Ingolstadt. Band I: 1472–1600, München 1937, hier Sp. 672. Sein *Hodoeporicon Ratisponense* unterzeichnet Nusser als *liberalium artium Baccalaureus* (fol. 2v). – Einen möglichen Studienaufenthalt in Wien erwägt Hermann WIEGAND, *Hodoeporica Heinrich Glareans und Balthasar Nussers*. Unbeachtetes und Neues zur neulateinischen Reisedichtung des deutschen Kulturraums, in: Beate CZAPLA – Ralf Georg CZAPLA – Robert SEIDEL (Hg.), *Lateinische Lyrik der Frühen Neuzeit. Poetische Kleinformen und ihre Funktionen zwischen Renaissance und Aufklärung* (1. Arbeitsgespräch der Deutschen Neulateinischen Gesellschaft in Verbindung mit der Werner-Reimers-Stiftung Bad Homburg), Tübingen 2003, S. 74–95, hier 89–90.

<sup>6</sup> Vgl. fol. 2r (*CVM à sexennali iam inde vsque peregrinatione, domum in patriam me retulisset* ...).

<sup>7</sup> Vgl. v. 25 (*Augusti quarta et vicesima fulserat Eos*). Dass es sich um das Jahr 1562 handelt, lässt sich aus dem Datum der Vorrede (11. Januar 1563; vgl. fol. 3v) und den Angaben zur Entstehung des Werks (s. u.) erschließen.

<sup>8</sup> Vgl. Raimund W. STERL, *Zum Kantorat und zur evangelischen Kirchenmusik Regensburgs im 16. Jahrhundert*, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 38 (1969) S. 88–106, hier 94.

lehrten literarischen Produktion des Regensburger Humanistenkreises.<sup>9</sup> 1568/1569 erschien Nussers Türkenepos in zwei Büchern (*De obsidione Viennae Austriacae facta a Solymano Turcarum tyranno*). Die Vorrede des Werks ist auf den 23. Dezember 1568 datiert; es findet sich hier außerdem ein Verweis auf Nussers Lehrtätigkeit am *Gymnasium Poeticum (ex schola civili)*.<sup>10</sup> Das Werk behandelt die Thronstreitigkeiten zwischen Johann Zápolya und Ferdinand I. von Österreich sowie die Belagerung Wiens durch die Osmanen im Jahr 1529. Nusser widmete das Werk dem Rat der Stadt Wien, der ihm die Übersendung mit drei Talern vergalt.<sup>11</sup> Ob Nusser sich mit seiner zweiten umfangreicheren Dichtung für eine Stellung in Wien in Gespräch bringen wollte, lässt sich nicht mehr mit Sicherheit sagen, verzichtet er in der Vorrede zum Türkenepos doch – anders als beim *Hodoeporicon Ratisponense* der Fall – auf entsprechende Hinweise.

Nusser hat nur wenige Spuren in den Annalen des *Gymnasium Poeticum* hinterlassen. Fast eineinhalb Jahrhunderte nach seinem Tod würdigte ihn der damalige Rektor Christoph Zippel in einem Gedicht über die Geschichte der Einrichtung, in dem er die Lehrer der Schule in lateinischen Versen charakterisierte. Das Gedicht ist auf den 4. März 1722 datiert; die auf Nusser bezüglichen Abschnitte lauten:<sup>12</sup>

Quid uero <sup>(5)</sup>Nusserus agit? Nux uocibus obstat  
Mollibus. En! caussam: Frangendis ille paratus  
Est nucibus, strident queis uoces atque susurrant.  
Praeparat ille uiam <sup>(6)</sup>Zollnero, cuius ab arte  
Proficiunt iuuenes, et uectigalia soluunt,  
Pro studioque suo noua uectigalia sumunt.  
<sup>(7)</sup>Iudex, qui sequitur Zollnerum, iudicat illa,  
Num iuste ueniant, annon priuata cupido  
Attribuat sibi, quae communis uindicat usus.

„Was macht aber Nusser? Die zarten Stimmen hindert eine ‚Nuss‘ am Singen. Daher kommt’s also: Nusser schickt sich an, die Nüsse zu brechen, die die Stimmen pfeifen und zischeln lassen. Er bereitet für Zollner den Weg, von dessen Kunstfertigkeit die jungen Leute profitieren; ihm zahlen sie ihren Zoll und nehmen für ihre Mühen auch wieder neue ‚Zölle‘ ein.“<sup>13</sup> Richter, der auf Zollner folgt, urteilt

<sup>9</sup> Vgl. etwa sein Gedicht in der 1572 von Hieronymus Haubold, dem Rektor des Gymnasium Poeticum, veranstalteten Ausgabe von Melanchthons lateinischer Grammatik; Hinweis bei Wilhelm HAMMER, Die Melanchthonforschung im Wandel der Jahrhunderte. Ein beschreibendes Verzeichnis von W. H. Band 1: 1519–1799, Karlsruhe 1967, hier Nr. 433a.

<sup>10</sup> Vgl. Carl GÖLLNER, TVRCICA. Die europäischen Türkendrucke des 16. Jahrhunderts (2 Bde.), Bukarest/Berlin bzw. Bukarest/Baden-Baden 1961–1978, hier Nr. 315 (Fehlдатierung ins Jahr 1529) und 1242. Das Werk ist ebenfalls verzeichnet bei Karl SCHOTTENLOHER, Das Regensburger Buchgewerbe im 15. und 16. Jahrhundert mit Akten und Druckverzeichnis, Mainz 1920, hier S. 245 Nr. 273. Die einzige eingehende Behandlung des Werks bei Hermann WIEGAND, Neulateinische Türkenkriegsepik im Reformationsjahrhundert, in: Bodo GUTHMÜLLER – Wilhelm KÜHLMANN (Hg.), Europa und die Türken in der Renaissance, Tübingen 2000, S. 177–192, hier 178–188.

<sup>11</sup> Vgl. WIEGAND (wie Anm. 5), S. 180–181.

<sup>12</sup> Hinweis bei Dominicus METTENLEITER, Musikgeschichte Regensburgs, Regensburg 1866, hier 216; das Programm trägt den Titel *Vltimus et primus ... sunt in honore pares*; die Signatur in der *SBR* lautet Rat. civ. 515 (1722).

<sup>13</sup> Gemeint ist einmal das Schulgeld, zum Anderen die bei öffentlichen Gesangsdarbietungen eingenommenen Gelder.

über jene Abgaben, ob sie nämlich gerechterweise eingehen oder ob nicht die Gewinnsucht des Einzelnen dasjenige sich zuschreibt, was das Gemeinwohl für sich beansprucht.“

Zu den erwähnten Kantoren gibt Zippel erklärende Zusätze in den Fußnoten: „<sup>(5)</sup> *Balthasar Nusserus*, Collaborator Gymnasii a. 1564. et Cantor a. 1566“; „<sup>(6)</sup> *Erasmus Zollner*, Ratisp., Erasmi Zollneri, primi Evangelici hic Concionatoris, filius, a. 1573. Nussero adiunctus, quo tamen prior fatis concessit“ und „<sup>(7)</sup> *Conradus Iudex*, Cantor et Collega Gymn. a. 1579“. Nusser hat, wie aus diesen Angaben hervorgeht, bis 1579 das Amt des Kantors versehen, zeitweilig unterstützt durch Erasmus Zollner.<sup>14</sup> 1579 werden für seine vier Söhne Vormünder bestellt – ein indirekter Hinweis auf den Tod des Dichters, der wohl nicht später anzusetzen sein wird.<sup>15</sup>

## 2. *Balthasar Nussers Hodoeporicon Ratisponense (1563)*

Die Prosa-vorrede lässt, wie bereits angedeutet, wichtige Rückschlüsse auf die Entstehungsbedingungen der Dichtung zu.<sup>16</sup> Nusser bekundet einleitend seinen Wunsch, der Heimatstadt nach sechsjähriger Abwesenheit durch Übernahme eines Amtes seinen Dank abzustatten. Da sich jedoch in den ersten Monaten nach der Rückkehr nach Regensburg keine passende Vakanz ergeben hatte, habe er die Zeit zur Abfassung einer literarischen Reisebeschreibung (*carmen itinerarium*) sowie weiterer Gedichte (*alia quaedam poëmatia*)<sup>17</sup> genutzt, und zwar in zweifacher Absicht: Einerseits wollte er sich so die Stationen seiner Reise besser im Gedächtnis behalten (*memoriae causa*), andererseits auch seine stilistische Fertigkeit im Lateinischen verbessern (*vt nonnihil etiam exercitationis stylo Poëtico accederet*). Von einem einflussreichen, hier aber nicht näher bezeichneten Mann (*à quodam non*

<sup>14</sup> Der Regensburger Archivar und Bibliothekar Carl Theodor Gemeiner verfasste 1782 eine „Schul-Registratur“, in der er einen auf Nusser bezüglichen, heute wohl verlorenen Akt aus dem Jahr 1568 erwähnt; vgl. METTENLEITER (wie Anm. 12), S. 218. Gemeiners Zusammenstellung („Repertorium über die aus dem Consistorial-Gewölbe und der geh. Registratur in den Schul-Kasten transportirten Akten“) wird in der *SBR* aufbewahrt und trägt heute die Signatur Rat. civ. 424.

<sup>15</sup> Vgl. Raimund W. STERL, *Evangelische Kirchenmusik*, in: Thomas EMMERIG (Hg.), *Musikgeschichte Regensburgs*, Regensburg 2006, S. 98–130, hier 104: „Als Todesjahr Nussers dürfte 1579 anzunehmen sein, da am 18. Juni des gleichen Jahres für seine vier Söhne Balthasar, Michael, Anton und Steffan die zwei Vormünder Hanns Oler und Georg Meichsner berufen und seiner Witwe Katharina zur Seite gestellt wurden.“ – Einen Hinweis, dass Nusser noch 1580 gelebt haben könnte, will Christian Heinrich KLEINSTÄUBER, *Ausführliche Geschichte der Studien-Anstalten in Regensburg 1538–1880*. Erster Theil: *Geschichte des evangelischen reichstädtischen Gymnasii Poetici* (von 1538–1811), Stadtmhof 1881, hier S. 201 Nr. 11 (Anm. 3), gefunden haben: „... da er aber erst 1580 die Konkordienformel unterschrieb [...], so muß er 1580 noch gelebt haben.“ Vgl. dazu aber WIEGAND (wie Anm. 5), S. 180 Anm. 14 („1578 unterzeichnete er zusammen mit Kollegen eine Eingabe der Kirchen- und Schuldienere Regensburgs zur Konkordienformel. Er unterschrieb dort als vierter der *Ministri scholae* als Baldassar Nusser Cantor.“) und Sterl (wie oben), hier 103 („Zusammen mit Rektor Johannes Wolf, Prorektor Johannes Rosinus, dem Gymnasiallehrer Christoph Munderlein, David Gallus und Schulmeister Paul Schachtner begegnete er 1578 wieder bei der Unterzeichnung der Konkordienformel, auf die seit 1577 jeder lutherische Organist und Kantor seinen Amtseid leisten musste.“). Es handelt sich also um einen chronologischen Irrtum KLEINSTÄUBERS.

<sup>16</sup> Vgl. zum Folgenden fol. 2r-v.

<sup>17</sup> Welche Gedichte gemeint sind, geht aus der Stelle nicht hervor.

*contemnendae auctoritatis viro*) sei Nusser dann aufgefordert worden, das Reise-gedicht dem Rat als „Zeichen der Ergebenheit und des Gehorsams“ zu überreichen (*si ... obsequij, et meae erga vos obseruantiae, significationem quandam dedissem*). Trotz der rhetorischen Bescheidenheitstopoi gibt Nusser hier doch deutlich zu erkennen, dass er die poetische Produktion seiner Dichterkollegen keineswegs höher schätzt als die eigenen Gedichte, was ihn schließlich dazu bestimmt, dem noch unfertigen Gedicht den letzten Schliff zu geben (*tandem ad limam reuocauit*) und an den Rat der Stadt zu adressieren. Zwar befürchtet er, dass das Genre der Reisedichtung dem Rang der Adressaten nicht würdig sei (*non eò sanè quasi hoc genus argumenti V<estra> Amplitudine magnopere dignum putarem*), doch bittet er die *senatores*, es lediglich als Zeichen seiner Ergebenheit zu betrachten. Ganz unverhohlen gibt er abschließend zu erkennen, dass es ihm nicht zuletzt (*qui non vltimus huius petitionis scopus esse debuit*) um die bereits erwähnte Anstellung am städtischen Gymnasium gehe, die ihn sowohl als Gelehrten als auch als Schulmann fordern würde (... *pro virili sedulò enitar, ne hominis studiosi, et scholae laboribus assueti officio defuisse videar*).

Die Dichtung, in kurzer Zeit und im unmittelbaren Anschluss an die behandelten Ereignisse entstanden, gerät bei Nusser also zum Medium der Kommunikation mit der Obrigkeit. Der Neuankömmling, als Gelehrter in notorisch prekären Verhältnissen lebend, erweist seinen potentiellen Brotherren mit einer Widmungsadresse Reverenz und hebt seine Fähigkeiten durch den Vergleich mit möglichen Konkurrenten hervor. Im Gedicht selbst zeigt sich Nusser, wie bereits angedeutet, darum bemüht, durch Bezüge auf antike Klassiker seine Bildung unter Beweis zu stellen. Seine Reise ist – von der grassierenden Pest einmal abgesehen – durch die Liebe zu den Eltern motiviert (vv. 1–8) – die Sehnsucht nach der Heimat und das Gefühl der *pietas* lassen unweigerlich an *Odyssee* und *Aeneis* denken.<sup>18</sup> Das Abschiedsmahl mit den ungarischen Freunden (vv. 25–40) hat horazisches Kolorit (vgl. *Sat.* 2,8), greift aber auch das epische Formelement der Gastmahlszene auf. Die *laudes Austriae* erinnern an das Italienlob in Vergils *Georgica* (2,136–176). Epische Namensumschreibungen (vv. 179–182), Unsagbarkeitstopoi (vv. 75–77), eingeschaltete Anreden an die Gefährten (vv. 154–156), aitiologische Bemerkungen (vv. 224–225), Apostrophen an Abstrakta (vv. 294–324), Gleichnisse (vv. 197–200) und Anreden an die Musen (v. 325) kleiden die erfahrene Wirklichkeit in ein episch-literarisches Gewand. Dabei gestaltet Nusser das Geschehen nach dem Prinzip der *variatio*, indem er handlungsreiche Passagen mit eher deskriptiven Abschnitten abwechseln lässt.<sup>19</sup>

<sup>18</sup> Vgl. auch die explizite Odysseereminiszenz in v. 292 (*Prospicio patrium fumum cum nubibus altis*).

<sup>19</sup> Nusser ist in seinem ganzen Bericht um eine genaue zeitliche Bestimmung der einzelnen Reiseetappen bemüht; das Kalendarium seines *Hodoeporicon Ratisponense* lässt sich daher auf den Tag genau rekonstruieren: 24. August: Abschiedsessen in Sopron (vv. 25–42); 25. August: Reise von Sopron nach Himberg (vv. 43–50a); 26.–29. August: Aufenthalt in Wien (vv. 50b–89); 30. August: Wien – Nußdorf bei Wien – Klosterneuburg – St. Andrä – Zeiselmauer – Tulln (vv. 90–95); 31. August: Tulln – Traismauer (vv. 96–104); 1. September: Traismauer – Göttweig – Mautern – [verzögerte Donauüberquerung] – Stein an der Donau – Dürnstein – Rossatz – Weissenkirchen – Spitz (vv. 105–184); 2. September: Spitz – Aggsbach (am anderen Donauufer) – Melk – Pöchlarn – Marbach – Hirschenau (vv. 185–204); 3. September: Hirschenau – Mauthausen – Struden – Burg Wörth (Strudengau) – Perg – Mauthausen (vv. 205–238); 4. September: Mauthausen – Linz – Eferding – Burgruine Schaunberg (vv. 239–261); 5. Sep-

Dabei gelingt Nusser eine kurzweilige und literarisch ambitionierte Schilderung seiner Erlebnisse, die sich hauptsächlich auf den langen, zu Fuß zurückgelegten Wegstrecken in Nieder- und Oberösterreich sowie in Bayern abspielen. Urbane Eckpunkte markieren die ausführlicheren *descriptions* von Wien und Regensburg (vv. 53–89 und 327–366). Diese beiden Abschnitte haben beschreibenden bzw. ekphrastischen Charakter und lassen den epischen Erzählvorgang vorübergehend zur Ruhe kommen. Bei aller kompositorischen Entsprechung wird sich allerdings zeigen, dass Nusser die beiden Beschreibungen höchst kontrastreich aufeinander bezieht.

### 3. Der Reiz des Neuen: Wien (vv. 53–89)

In den Morgenstunden des 26. August – am zweiten Reisetag – erreicht Balthasar Nusser Wien und verbringt vier Tage in der kaiserlichen Residenzstadt. Der Anblick der Stadt gibt Anlass zu der folgenden topographischen Beschreibung:

... Titan binas vbi fecerat horas:  
 Cernimus à longè sublimia tecta Viennae,  
 Et Diui Stephani quadrato è marmore turrim, 55  
 Turrim sydereas tangentem vertice nubes.  
 Hic placuit traxisse moras, vrbemque videre,  
 Atque salutatum paulisper obire sodales.  
 Extemplo à caris tunc circumducor amicis  
 Ardua muniti per propugnacula valli. 60  
 Hic variae monstrantur opes, huc dixeris altos  
 Congestos montes, Pholoen, Othrynque niuaem,  
 Hicque sibi sedem immanem posuisse Typhoea.  
 Fabula bella canit veterum vesana Gigantum,  
 Montibus vt montes fuerint inuoluere adorsi, 65  
 Et manibus magnis voluisse excindere Olympum:  
 Haec ego vana putans veterum mendacia Vatum  
 Pro nihilo duxi, at nunc me res credere cogit.  
 In medijs fremit hïc conclusus moenibus Ister,  
 Caesareas tutaque rates statione tuetur, 70  
 Nauales quibus in pugnas inimicaque rostra  
 Armati tendunt nautae, penetrantque per hostes,  
 Hostes intorti qui turbine tempora lini  
 Praecingunt, curuaque viros et acynace mactant.  
 Ante polo Phaeton duodena perambulet astra, 75  
 Quàm tenui in praesens possim comprehendere versu  
 Singula quae sunt visa mihi, quae digna relatu.  
 Hoc tamen hoc vnum nequij non tradere cartae.  
 Magnanimus Caesar claras hïc condidit aedes,  
 Principe vel magno dignas. hae Caesaris aulam 80  
 Condecuisse queant. intus penetralia fulgent  
 More ducum, sectaque nitent laquearia buxo.

*tember: Schleglhütte – Passau – Vilshofen – Altaich (vv. 262–274a); 6. September: Deggendorf (vv. 274b–277); 7. September: Straubing (vv. 278–282); 8. September: Ankunft in Regensburg (vv. 283 ff.). Die Übersicht macht deutlich, dass der Fortgang der Reise in sehr unterschiedlicher Erzählgeschwindigkeit präsentiert wird.*

Atque hic dispositi gemino sunt ordine multi  
 Regifico cultu thalami, quibus aegra fouentur  
 Membra virum, quos aut senium, quos aut premit ingens      85  
 Pauperitatis onus, mille atque incommoda rerum.  
 Pauperibus siquidem solis haec regia seruit:  
 Inter anhelantis tot vasta negocia Mundi,  
 Esse tibi hos curae voluisti, Maxime Caesar.

„Als die Sonne schon zwei Stunden voll gemacht hatte, sahen wir von Weitem die hohen Dächer Wiens und den Turm der Stephanskirche, der aus marmornen Quadersteinen errichtet ist – den Turm, der die Wolken am Himmel mit seiner Spitze berührt. Hier wollten wir ein wenig verweilen, die Stadt besichtigen und ein Weilchen bei Freunden vorbeischauen. Sogleich wurde ich dann von lieben Bekannten auf den hohen Schanzanlagen des befestigten Walls herumgeführt. Hier kann man vielfältige Anlagen besichtigen: Man könnte sagen, dass hier hohe Berge aufeinander getürmt wurden, Pholoe und der schneebedeckte Othrys, oder dass sich Typhoeus hier sein gewaltigen Wohnsitz errichtet habe. Der Mythos berichtet von den wahnwitzigen Kriegen der alten Giganten, wie sie sich nämlich darangemacht haben, Berge auf Berge zu türmen, und dass sie mit ihren Riesen Händen den Olymp ausreißen wollten: Ich war der Meinung gewesen, das seien leere Lügengeschichten der alten Dichter gewesen, und hielt nichts davon – jetzt hingegen überzeugten mich die Tatsachen davon. Hier braust mitten zwischen den Mauern die eingeschlossene Donau auf, schützt aber in einem sicheren Hafen die Schiffe des Kaisers, auf denen sich die Matrosen bewaffnet aufmachen, um Seeschlachten zu bestehen und den Schiffsschnäbeln der Feinde entgegenzuziehen. Sie durchbrechen die Linien der Gegner, die ihre Schläfen mit Turbanen aus Leinen umwickeln und ihre Feinde mit krummen Säbeln niederhauen. Eher noch würde Phaeton seinen Lauf durch die zwölf Tierkreiszeichen vollenden, bevor ich in feinen Versen jetzt alle Einzelheiten zusammenfassen könnte, die ich gesehen habe und die es zu berichten gilt. Folgende einzige Sache aber nicht dem Papier anzuvertrauen, hätte ich nicht vermocht. Der hochherzige Kaiser hat hier ein berühmtes Gebäude anlegen lassen, das sogar diesem hohen Fürsten würdig ist. Es könnte sogar den kaiserlichen Palast selbst schmücken. Drinnen glänzen die Gemächer, wie es in Fürstenhäusern üblich ist, und der Plafond, auf dem Buchsornamente eingeschnitzt sind, erstrahlt. Und hier sind in zweifacher Ordnung viele Gemächer in königlicher Ausstattung eingerichtet, in denen kranke Männer gepflegt werden, die entweder das Alter oder die enorme Last der Armut und tausend Sorgen drücken. Freilich aber dient dieser Palast nur der Pflege von Armen: Bei all den gewaltigen Pflichten, die du in den keuchend dahineilenden Weltläufen zu erledigen hast, hast du dir noch diese Kranken als Gegenstand deiner Sorge hinzunehmen wollen, mein gewaltiger Kaiser.“

Die Beschreibung ist selektiv, folgt aber einem klar erkennbaren Schema: Nusser nähert sich der Stadt, deren Silhouette er zunächst aus der Ferne beschreibt (vv. 53b-58). Über die Befestigungsmauer (vv. 59-68), die Stadt und Land voneinander trennt, gelangt der Betrachter zum Arsenal am Werdertor (vv. 69-74), das einen Zwischenraum zwischen Peripherie und Stadtgebiet bezeichnet (s. u.). Nach einem Unsagbarkeitstopos (vv. 75-77), der die vorgenommene Auswahl der dazustellenden Sehenswürdigkeiten innerhalb der Stadt rechtfertigen soll, geht Nusser nur noch auf eine einzige Einrichtung ein, nämlich auf das von Ferdinand I. errichtete Kaiserspital (vv. 78-88).

Wie ist diese eigenwillige Auswahl an *mirabilia* motiviert? Die Stadtmauer, der die vv. 59–68 gelten, war zu Nussers Zeit ein ambitioniertes Neubauprojekt, das unmittelbar mit den jüngst vergangenen zeitgeschichtlichen Entwicklungen verknüpft war. Nusser besuchte Wien am Ende der letzten Ausbauphase des Ringwalls, die in der neueren stadtgeschichtlichen Forschung in die Jahre 1557 bis 1563 datiert wird.<sup>20</sup> Die Notwendigkeit einer fortifikatorischen Erneuerung der Wehranlagen war aber schon etwa dreißig Jahre zuvor, bei der Belagerung Wiens durch Sultan Suleiman I. im Jahr 1529, erkannt worden. Den türkischen Streitkräften war es gelungen, durch Unterminierungen erhebliche Schäden im alten Mauerring zu verursachen und sogar einige Breschen zu schlagen, ohne freilich längerfristig in die Stadt einzudringen. Der Neubau des Mauerrings mit seinen zehn Bastionen erfolgte unter maßgeblicher Mitarbeit von italienischen Bauleuten und Architekten. Bei den Zeitgenossen galt die Befestigungsanlage als das größte Bauwerk seiner Art in Europa.<sup>21</sup> Seine Bewunderung über die technische Meisterleistung kleidet Nusser in einen mythologischen Vergleich mit den Giganten, die einer berühmten Erzählung in Ovids *Metamorphosen* zufolge die Berge Olymp, Pelion und Ossa aufeinandergeschichtet haben sollen, um so die olympischen Götter anzugreifen.<sup>22</sup> Dass die Giganten im Mythos als frevelnde Störer der kosmischen Ordnung auftreten, steht im Widerspruch zur Darstellung Nussers, wo das himmelstürmende Bauprojekt der Wiener Stadtmauer ausgesprochen positiv gewertet wird.

Mit dem Arsenal (vv. 69–74) greift Nusser ein weiteres Neubauprojekt der jüngsten Stadtgeschichte heraus, das gerade erst zu seinem Abschluss gebracht wurde: Der Bau wurde 1557 begonnen und 1562 vollendet.<sup>23</sup> Er diente als Werft und fügte sich insofern in das neue Verteidigungskonzept ein, als in den hier befindlichen Werkstätten auch Kriegsschiffe produziert wurden. Das Arsenal war zu Nussers Zeit zur Stadtseite hin noch durch die Überreste der mittelalterlichen Stadtmauer abgetrennt. Wenn Nusser also davon spricht, dass die Donau „inmitten der Mauern“ des Arsenal fließt, so hebt er damit nicht auf die Umschließungsmauern des Gebäudes, sondern auf den alten und den neuen Stadtmauerbestand ab.<sup>24</sup>

<sup>20</sup> Überblick bei Ferdinand OPLL – Heike KRAUSE – Christoph SONNLECHNER, Wien als Festungsstadt im 16. Jahrhundert. Zum kartografischen Werk der Mailänder Familie Angiolini, Wien 2017, hier 147–220, sowie Heike KRAUSE, Mauern um Wien. Die Stadtbefestigung von 1529 bis 1857, Wien 2014, hier 32–41.

<sup>21</sup> Vgl. die Einschätzung von Tilemann Stella bei OPLL – KRAUSE – SONNLECHNER (wie Anm. 20), S. 179–180, der die Breite der Stadtmauern hervorhebt, auf denen ganze Schlossanlagen Platz gefunden hätten.

<sup>22</sup> Vgl. *Ov. met.* 1, 151–162. Die von Nusser genannten Berge Pholoe und Othrys spielen in der Gigantensage keine Rolle. Der Riese Typhoeus wurde von Zeus unter dem Ätna begraben.

<sup>23</sup> Vgl. zu dieser Anlage OPLL – KRAUSE – SONNLECHNER (wie Anm. 20), S. 263–266.

<sup>24</sup> Vgl. v. 69 (*In medijs fremit hic conclusus moenibus Ister*) und OPLL – KRAUSE – SONNLECHNER (wie Anm. 20), S. 264: „Die Fläche des Arsenal wird einerseits durch die wohl noch vorhandene mittelalterliche Stadtmauer und andererseits durch die nun weit vor ihr liegende, neu aufgeführte breite, die Elend- und die Neutorbastei verbindende Kurtine begrenzt. Im Wiener und Dresdner Exemplar setzt direkt an diese ein langes, schmales Gebäude mit einem Satteldach an. Dieses Gebäude, das Bestandteil der im Norden anschließenden großen mehrschiffigen Halle war, ist auch durch andere Pläne überliefert. Es dürfte gleichzeitig mit jener entstanden sein. Die stadtseitige Begrenzung weist auf allen drei Exemplaren des ‚Angiolini‘-Plans von Wien zwar keine typischen Stadtmauerattribute wie Zinnen oder Scharten mehr auf, doch dürften drei der vier in regelmäßigen Abständen auf ihr sitzenden hohen Gebäude als



Auch die Baugeschichte des zuletzt genannten Kaiserspitals (vv. 79–89) steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Türkenbelagerung.<sup>25</sup> Es war der Nachfolgebau für das am Widmertor gelegene Martinsspital, das 1529 zerstört wurde, und entstand im Auftrag Kaiser Ferdinands I. am Wiener Ballhausplatz. Die Einrichtung, die sich auch auf Räumlichkeiten des Minoritenklosters erstreckte, bot Platz für 80 Pfründner, 40 Kranke und 20 Waisenkinder.<sup>26</sup> Es war als kaiserliches Pendant zum Bürgerspital am Kärntnertor und hauptsächlich zur Versorgung der Hofangehörigen gedacht.

Mit seinem Fokus auf der Stadtmauer, dem Arsenal und dem Kaiserspital zeigt sich Nusser also v. a. an den zeitgenössischen Bauunternehmungen in Wien interessiert. Anstatt längst bekannte Bauwerke wie Hofburg oder Stephansdom näher zu beschreiben, konzentriert sich Nusser auf die architektonischen Errungenschaften der letzten Jahrzehnte. Die damit erreichte Aktualität dürfte ebenso wie der thematische Schwerpunkt auf öffentliche Wehr- und Hospitalbauten das Interesse der Regensburger Ratsherren angesprochen haben (s. u.).

#### 4. Die Würde des Alters: Regensburg (vv. 327–366)

Ganz anders gestaltet Nusser das Lob seiner eigenen Heimatstadt, dem die abschließende Partie des Gedichts gilt:

Iamque propinquantī pertentant gaudia mentem. Nusquam oculos, nusquam mentem permitto vagari Collibus à patrijs, iuuat hīc vidisse tot aedes Turrigeras. procul intueor sacra limina Petri	330
Clauigeri, cui quadrato de marmore Phanum Instar nubiferi montis, consurgit ad astra. Contigimus laeti memoranda palatia pontis, Gemmifero subter quam labitur agmine Regus, Infra nec longè flauo coniungitur Istro.	335
Quid memorem iactas moles, quadrataque saxa Turriti pontis, vada per spaciosa fluentis Danubij multo qui fornice protegit amnem: Assurgens fremitu per quem strepit vnda marino, Ocyor et iaculis, et flantibus ocyor Euris?	340
Sic ego praecipites Nili credo cataractas Cum sonitu ruere, et fragileis elidere sensus, Ne vox indigenūm queat vlla venire per aures. Quid loquar hīc varij generis cautesque rotasque Farra quibus fiunt, fissae cedunt quibus orni	345

noch bestehende Mauertürme zu interpretieren sein. Die um 1568 entstandene Planskizze von Bartolomeo de Rocchi zeigt in diesem Abschnitt drei von der Art, wie diese auch seit dem 15. Jahrhundert überliefert sind [...]. Das neue Arsenal entstand zum Teil innerhalb bzw. unmittelbar vor dem Viertel ‚Im Elend‘, also außerhalb der mittelalterlichen Stadtmauer unterhalb der Donauabbruchkante.“

<sup>25</sup> Vgl. dazu auch WIEGAND (wie Anm. 5), S. 91–92.

<sup>26</sup> Vgl. zum Kaiserspital die Studie von Ernst NOWOTNY, Geschichte des Wiener Hofspitals. Mit Beiträgen zur Geschichte der inkorporierten Herrschaft Wolkersdorf (Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 23), Wien 1978.

In tabulas, fusaeque solent durescere cartae?  
 His acuunt ferrum, scabra rubigine adesas  
 His subigunt galeas, chalybemque nitescere cogunt.  
 Urbs habet à ratibus nomen, Tyberinaque dicta est  
 Augusti titulo, dum res Romana vigeret. 350  
 Hanc simul ac subij, requies optata laborum  
 Excipit. Alme Pater, tibi grates pectore toto  
 Quas possum in praesens, habeo. tu namque latronum  
 À gladijs tutos praestas, patriaeque remissis  
 Optatae tandem incolumem[,] patriamque, parentesque 355  
 Incolumes donas. magni da Rector Olympi,  
 Ut velut in patriam terrena in nube iacentem  
 Tuti per sylvas, per inhospita saxa, per vndas  
 Hoc iter egerimus: duce te sic plurima Mundi  
 Post mala, post varios aestus inhiantis Auerni, 360  
 Adfuerit fixus nostro cùm terminus aevo,  
 Coelesti in patria possimus viuere tecum.  
 Sic tua progenies mortem trabe passa nefandam  
 Pro nobis frustra roseum non fuderit imbrem.  
 Eque polo nobis missum spirabile numen 365  
 In tua concordēs adigat nos firmiter acta.

„Und schon erfasst Freude den Ankömmling. Nirgendwohin lasse ich die Augen und den Geist von den Hügeln der Heimat blickend abschweifen. Mich freut es, hier so viele Gebäude mit ihren Türmen zu sehen. In der Ferne sehe ich die heiligen Schwellen des Schlüsselträgers Petrus, für den sich aus Marmorquadern errichtet ein Heiligtum, hoch wie ein Berg, der an die Wolken reicht, zu den Sternen erhebt. Fröhlich erreichen wir die denkwürdigen Paläste an der Brücke, unter der der Regen fließt und dabei Edelsteine mit sich führt, und nicht weit von dieser Stelle verbindet er sich mit der hellen Donau. Was soll ich sagen von den im Flussbett versenkten Fundamenten, den quadratischen Steinen der turmtragenden Brücke, die den Flusslauf der in gewaltigem Bette fließenden Donau mit vielen Bögen schützt und durch die die aufsteigende Woge mit dem Tosen des Meeres und schneller noch als Pfeilschüsse und der wehende Ostwind rauscht? So stürzen, glaube ich, die abschüssigen Katarakte des Nils mit Getöse herab und benebeln einem den schwachen Sinn, damit keine Stimme von Einheimischen an die Ohren gelange. Was soll ich hier von den unterschiedlichen Mühlsteinen und -rädern sprechen, mit denen sie Getreide mahlen, Eschen zu Brettern sägen und das aufgelöste Papier in der Presse hart werden lassen? Mit diesen Mühlen schärfen sie das Eisen, mit ihnen bearbeiten sie die vom Rost zerfressenen Helme und lassen den Stahl aufglänzen. Die Stadt erhielt ihren Namen von den Schiffen (*rates*) und wurde nach einem Kaiser die ‚Tiberische‘ genannt, solange der römische Staat bestand. Sowie ich sie betrat, empfing mich die erwünschte Erholung von meinen Strapazen. Gütiger Vater, ich bin dir aus vollem Herzen so dankbar, wie ich es jetzt nur sein kann. Du bewahrst uns nämlich vor den Schwertern der Räuber und bietest denen, die endlich in die ersehnte Heimat zurückkehren durften, diese Heimat und die Eltern unversehrt dar. Du Herr des gewaltigen Olymp, gib, dass wir ebenso, wie wir sicher durch die Wälder, durch die ungastlichen Felsen und die Wogen unseren Weg in die im Erdengewölk liegende Heimat gemacht haben, auch unter deiner Führung nach all der Drangsal in der

Welt und den verschiedenen Gluten, die uns die klaffende Hölle schickt, mit dir in der himmlischen Heimat leben können, wenn das vorherbestimmte Ende unseres Lebens gekommen ist. So soll dein Sohn, der am Kreuz den schrecklichen Tod erlitten hat, nicht umsonst für uns den rosenfarbenen Regen fallen lassen, und der heilige Geist, der uns vom Himmel gesandt wurde, soll uns fest und treu an deine Werke binden.“

Wie schon bei der Würdigung Wiens beschreibt der Betrachter, der am nördlichen Donauufer auf Regensburg zugeht, seine allmähliche Annäherung an die Stadt. Zuerst nimmt er die Silhouette mit ihren vielen Türmen wahr (v. 329b–330a), wobei besonders der gotische Dom St. Peter – damals freilich noch ohne die erst im 19. Jahrhundert errichteten Türme – hervorsticht (vv. 330b–332). Nusser überquert vor Stadtamhof mit seinen reichen Patrizierhäusern den Regen (vv. 333–335). Fasziniert zeigt er sich von der technischen Meisterleistung der Steinernen Brücke, die ihn über die tosende Donau führt (vv. 336–343). Der Gang über den Fluss gibt Gelegenheit, die hier gelegenen Mühlen eingehender zu würdigen (vv. 344–348). Eine kurze etymologische Einlassung (vv. 349–350) leitet über zum abschließenden Dankgebet für die glückliche Rückkehr in die Heimat (vv. 351–366).

Dies alles erhebt, verglichen mit der Beschreibung Wiens, kaum Anspruch auf Originalität. Nusser blendet die neuere Stadtentwicklung fast gänzlich aus. Das hängt wohl nicht zuletzt damit zusammen, dass es im 16. Jahrhundert in Regensburg kaum größere Bauvorhaben gab; die Stadt befand sich seit etwa zwei Jahrhunderten im wirtschaftlichen Niedergang. Regensburg erscheint bei Nusser als historische Größe, der etymologische Verweis auf die Römerzeit gibt der Stadt immerhin noch antiken Glanz. Als zeitgenössischen Faktor betont Nusser nur die florierenden Handwerksgewerbe, die sich in den Werkstätten und Mühlen an der Donau etabliert hatten. Wehranlagen, wie er sie in dem von den Türkenkriegen erprobten Wien bewundert hatte, gab es in Regensburg nicht zu sehen. Dass sich Nusser hier für eine so pauschale Behandlung entscheidet, liegt aber sicherlich nicht nur am faktisch Gegebenen, sondern auch an seinem Zielpublikum: Reisedichtung hat in der Frühen Neuzeit nicht allein literarische, sondern auch informative Zwecke. Eine detailliertere Beschreibung Wiens konnte gewiss mit mehr Interesse bei den mit praktischen Fragestellungen des Städtebaus befassten Regensburger Ratsherren rechnen. Eine ausführliche Beschreibung der *mirabilia Ratisbonensia* hätte sich in ihren Augen wohl seltsam ausgenommen.

## 5. Fazit

Die beiden Stadtbeschreibungen, mit denen Nusser die eigentliche Reisehandlung seines *Hodoeporicon Ratisponense* flankiert, weisen erhebliche Unterschiede in der Themenwahl auf. In Wien interessiert Nusser das Neue und Moderne; er kommt hier fast ausschließlich auf Bauwerke der vergangenen Jahrzehnte zu sprechen. Anders im Fall von Regensburg, wo er eine Hervorhebung jüngerer Bauunternehmungen geradezu vermeidet. Die Unterschiede sind einerseits durch die städtebaulichen Gegebenheiten, andererseits durch das angesprochene Zielpublikum zu erklären. Bei aller bekundeten Liebe zur Regensburger Heimat lässt Nusser aber auf diese Weise kaum einen Zweifel darüber entstehen, dass seine eigentliche Bewunderung nicht den ehrwürdigen Überresten der Vergangenheit, sondern den architektonischen Innovationen der kaiserlichen Reichshauptstadt gilt.